



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Organisation der Gewölbe im christlichen Kirchenbau

Leibnitz, Heinrich

Leipzig, 1855

III. Verbindung des Domes mit dem Langbau.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74620](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74620)

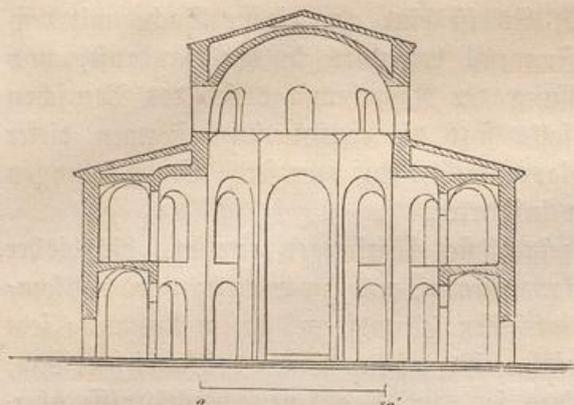


Fig. 15. Kirche S. Vitale in Ravenna.

der Proportionen steigern und in diesem Bau jetzt alle charakteristischen Bestandtheile der langschiffigen Basilika bis zur Emporengallerie vereinigt darstellen, vereinigt im Geiste des concentrischen Grundplanes und geschlossen durch die überall durchgeführte Organisation eines neuen Deckensystems.

nian in der Sophienkirche (Fig. 14) im großartigsten Maassstabe ausführte, nämlich eine Kuppel von 108' Diameter, die auf vier Pfeiler gestellt und zu einer Höhe von c. 180' emporgehoben war; er konnte endlich dies alles in S. Vitale zu Ravenna (Fig. 15) zu einer ähnlichen Kühnheit der Verhältnisse und Durchbildung

III.

Verbindung des Domes mit dem Langbau.

So hatten denn die Römer die schöne Bauform der Kuppel in ihrer ganzen Bedeutung erkannt und den Gedanken des Domes auch in die christliche Kirchenbaukunst eingeführt.

Wenn dies zunächst eine Centralisation aller Raumtheile zur Folge hatte und die langen Fluchten der Basilika zusammenzog, so ergab sich dies aus der Natur der ganzen Construction, die all' ihre Baumassen unwillkürlich zur Sicherung der großen Kuppel heranrückte.

Indessen scheint es, daß schon Constantin eine Verbindung dieses Centralbaues mit dem Langbau wieder erstrebt habe, denn an seine Rundkirche des heiligen Grabes zu Jerusalem schloß sich wenigstens eine schlanke Basilika unmittelbar an, und die Schiffe seiner Kirche der h. Apostel zu Constantinopel sollen auf der Vierung ihres lateinischen(?) Kreuzes von einem Dome überragt worden sein. — Wie dem aber auch sein mochte, die Sophienkirchen in Constantinopel lassen beide deutlich erkennen, daß man den Grundplan des ganzen Baues der freisunden Kuppel nicht überall einglichen wollte; denn beide Anlagen sind viereckig und streben einer longitudinalen Achsenrichtung unverkennbar zu.

Die Kirche S. Nazario e Celso in Ravenna dagegen führte bereits 100 Jahre früher diesen Gedanken fest durch. Sie wölbt ihr Lang- und Querschiff mit halbkreisförmigen Tonnengewölben zu und errichtet über ihrer Durchschneidung einen Dom, der den rechtwinkligen Formen des ganzen Baues insofern folgt, als er seinen würfelförmigen Untersatz erst ganz oben mit der kreisförmigen Kuppel vermittelt (Fig. 16).

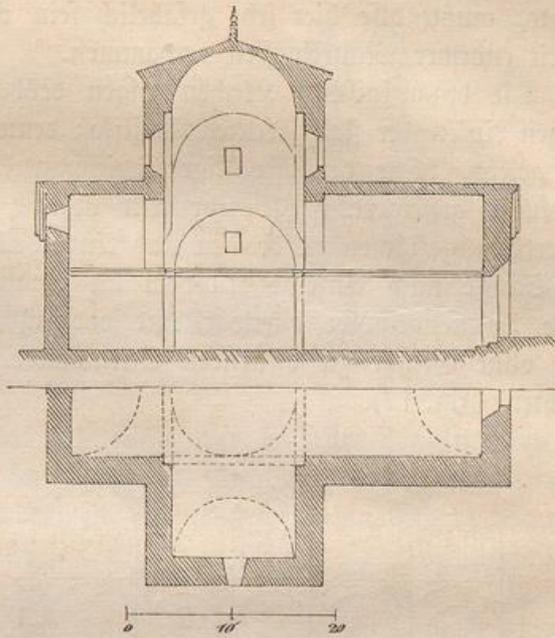


Fig. 16. Kirche S. Nazario e Celso in Ravenna.

Es ist also hier nicht nur eine Verbindung zweier Systeme, des Central- und Longitudinalbaues erreicht, dieser letztere hat zugleich mit Hülfe der Tonnengewölbung nach oben monumentalen Abschluß gefunden und ein Deckensystem organisiert, das auf den Mauerfluchten der Schiffe sein durchlaufendes und gesichertes Widerlager finden konnte.

Allerdings eine an sich keineswegs neue Construction. Denn wie oft hatte schon das uralte tuscische Tonnengewölb bei den Römern die horizontale Balkendecke ersetzt, bis es endlich in Hadrians Doppeltempel zu Rom eine Spannweite von c. 70' bei 87' Scheitelhöhe erreichte.

Allein die Aufgabe, welche es im christlichen Kirchenbau zu lösen galt, war ja weder in jenem Riesentempel Hadrians noch in der kleinen Grabkirche der Galla Placidia erreicht: die Aufgabe einer mehrschiffigen Anlage des innern Raumes und somit aller Consequenzen, welche sich hieraus für die Gliederung der Deckenwerke ergeben mußten.

Die byzantinischen Baumeister haben es sich daher sehr angelegen sein lassen, im Laufe der Zeit eine Aufgabe zu lösen, die bei der eigenthümlichen Natur der Tonnengewölbung vielfache Schwierigkeiten darbot. Denn nicht die Linie seiner Curve ist es zunächst, was dieses Tonnengewölb charakterisirt, sondern sein schweres, nach zwei Seiten des zu überdeckenden Raumes gleichmäßiges Auflasten, das daher hier der ganzen Tiefe seiner Kämpferlinie nach auch gleich mächtige Mauern und Widerlagen erfordert.

Eine bedeutende Höhe dieser Stützmauern, sowie ein Durchbrechen derselben, wie es das Motiv der Basilika, vor allem im Mittelschiff ver-

langte, mußte also hier sehr gefährlich sein oder den Bau zur Schwerefälligkeit enormer Mauermassen verdammen.

Die byzantinischen Kirchen zeigen deshalb nicht mehr die einfachen langen Linien der flachgedeckten Basilika; denn gerade über so lange Fluchten gelegt, hätte der gewaltige Steinmantel dieser Tonnengewölbe seine Wirkung gesteigert. Vielmehr tritt überall das Bestreben hervor, diese Ueberdeckungsflächen zu brechen und einzutheilen, sei es, daß man der Tiefe der Schiffe nach einzelne Kuppeln an einander rückt, sei es, daß man kurze Tonnengewölbe querlegt und dadurch den Vortheil erlangt, durch ihre ohne Gefahr zu öffnenden Stirnwände hindurch das Innere zu erleuchten (Fig. 17).

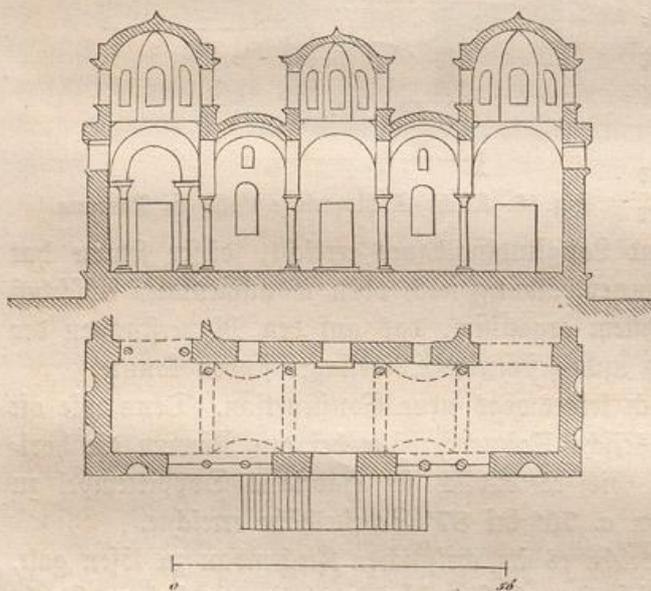


Fig. 17. Theotokoskirche zu Constantinopel.

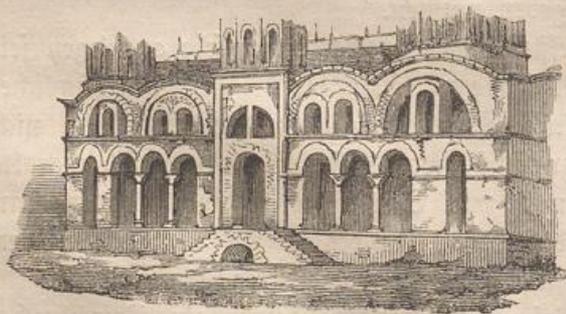


Fig. 18. Theotokoskirche.

Dies alles zusammen-
genommen bedingt von
selbst die eigenthümli-
chen Formen und Verhält-
nisse der byzantinischen
Kirchen; zunächst also
den compacten Haupt-
körper, dessen Ausdeh-
nung in die Breite seiner
Ausdehnung nach oben
das Gleichgewicht hält;
ferner die durch Kuppeln
oder kurze Tonnenvöl-
bungen getheilten Fluch-
ten des Innern und end-
lich das vorsichtig abge-
stufte äußere Hauptprofil,
das überall durch gebro-
chene oder runde Giebel
das innere Deckensystem
verrätth (Fig. 18 u. 19).

Wie nahe übrigens
die Byzantiner der end-
lichen Vollendung des
Grundgedankens gerückt
sind, läßt besonders die
Theotokoskirche zu Con-
stantinopel erkennen.

Zwar zeigt ihr Ein-

bau nur unter dem Mittel-
dome die lichten Stützen-
stellungen der Basilika;
außerdem unterfängt er
seine schweren steiner-
nen Decken theils mit
dem soliden Wandkörper
des Narthex und der brei-
ten Vorhalle, theils mit
starken Pfeilern, zunächst
den Apsiden. Allein ihr
Lang- und Querschiff ent-
wickelt sich nicht nur in fester Longitudinalrich-
tung zu der bekannten Kreuzform, sie steigen auch hoch empor und erleuch-
ten zum Theil durch das durchbrochene Tonnengewölb hindurch das Innere
des Mittelschiffes (Fig. 20 u. 21).



Fig. 19. Kirche Kapnicarea in Athen.

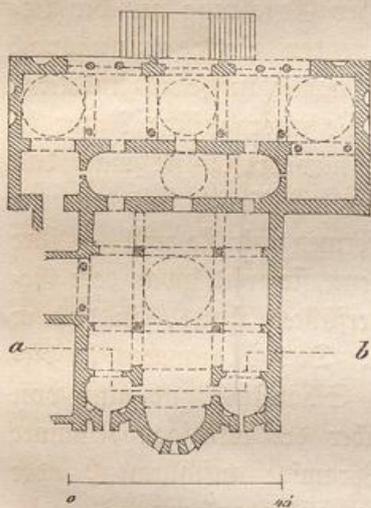
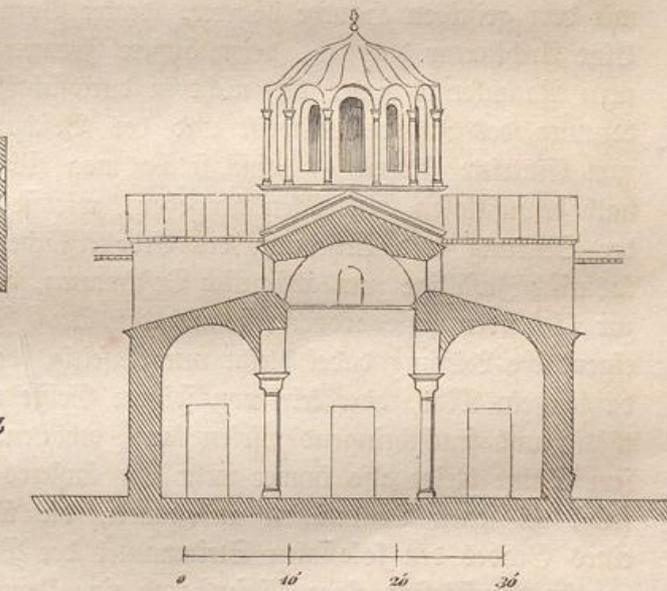


Fig. 20.



Theotokoskirche.

Fig. 21.

So ist nicht zu verkennen, daß hier die Hauptmomente, um welche es sich handelt, die charakteristischen Motive der Basilika im Lang- und Querbau und der hohe Dom der stattlichen Kuppel einer endlichen Einheit entgegenstreben. Bis zur Eindeckung ihrer Dächer empor sind diese Kirchen ohne alles Holzwerk in monumentalem Steinbaue durchgeführt und haben ihre geöffnete wie ihre geschlossene Fassade aus dem innern Organismus ihres Deckensystemes heraus jetzt zu consequenten und festen

Stylformen entwickelt. Da ist denn freilich etwas ganz anderes entstanden, als es früher diese beiden Bauformen in getrennter Sondernung gewesen sind. Der ganze Eindruck dieser christlichen Dome, die ganze Wirkung ihrer Verhältnisse, Linien und Raumtheile, die sich hier in durchaus neuen Rhythmen zusammenstellen, konnten allerdings nur aus jenen beiden Grundmotiven und ihrer structiven Vereinigung hervorgehen. Allein ist es deshalb weniger der Geist des Christenthums gewesen, der hier gebaut, weil er das positiv Gegebene zu positiven Gestaltungen entwickelt und auf der Grundlage technischer Fortschritte seinem Gegenstande den Ausdruck geistiger Beziehungen zu verleihen wußte? Ruht nicht dieser Dualismus in der innersten Natur aller Baukunst und läßt sie deshalb wie keine andere ihre Wurzeln tief in den Boden des menschlichen Daseins einsenken, weil sie das Grenzenlose und Abstracte, den absoluten Raum nicht allein zur häuslichen Welt alles endlichen Strebens, aller menschlichen Bedürfnisse und Thätigkeiten abgränzt, sondern diesen Conflict räumlicher Evolutionen auch mit dem geistigen Hauche höherer, idealer Vorstellungen zu erfüllen weiß? Eine Architectur dagegen, deren äußere Formen nicht die Schale eines innern Raumkernes sind, die nicht in durchsichtiger Gestaltung auf die Bedeutung des Innern hinweist und des Beschauenden Seele ahnungsvoll zum Eintritte stimmt — eine solche mag sich immerhin jenen unklaren, halb bewußtlosen Eindrücken hingeben, wie sie die unorganische Natur in der Senkung und Erhebung der Erdoberfläche hervorruft; sie mag das kosmisch Zufällige zum absichtlich Bestimmten, das willkürlich Abgebrochene zur fließenden Linie ordnen; sie mag den Stoff formen wie sie will — ihre eigentliche Leistung dabei bleibt nur einseitig, denn sie wird zwar dem Gedanken ein Mal, aber kein von seinem Geiste erfülltes Haus, in dem er thätig und fruchtbringend wirken kann, erbauen. Das Monument in diesem Sinne bleibt also immer mehr ein äußeres Schaustück und muß von selbst bei jenen Denkmälern ankommen, die über der winzigen Kammer eines Grabes den kolossalen Steinmantel der Pyramide aufthürmen, oder gar im Brustkasten einer Riesenstatue eine kleine Höhle anlegen.

Es ist deshalb nur eine halbe Wahrheit, wenn man die Architectur als eine Kunst definirt, die sich im Raum ausdehne und ergehe. Diese allgemeine Eigenschaft theilt sie bekanntlich mit anderen Werkthätigkeiten in gleichem Grade. Raumbildend aber ist allein die Baukunst; sie ist es auf ihrer ursprünglichsten wie auf ihrer vollendetsten Stufe und kann folgerichtig das eigentliche Kriterium ihrer Formen nur auf der exacten Grundlage der Zahl, d. h. in der Harmonie dieser Raumentwicklung und dem Ebenmaaß ihrer proportionalen Verhältnisse finden.